



Title	Das Nibelungenlied in Japan bis 1945 : eine Pseudorezeption?
Author(s)	寺田, 龍男
Citation	独語独文学研究年報, 44, 159-172
Issue Date	2018-03
Doc URL	<a href="http://hdl.handle.net/2115/70510">http://hdl.handle.net/2115/70510</a>
Type	bulletin (article)
File Information	44_09_terada.pdf



[Instructions for use](#)

# Das Nibelungenlied in Japan bis 1945 – eine Pseudorezeption?\*

TERADA Tatsuo

## 1. Übersetzungen des Nibelungenliedes

In Japan ist das Nibelungenlied eines der bekanntesten Werke des europäischen Mittelalters.<sup>1</sup> Die erste Übersetzung ist 1939/42 erschienen.<sup>2</sup> Die Grundlage war die von Karl BARTSCH herausgegebene Ausgabe der Handschrift B. Zwei Jahre später, 1944, folgte eine zweite Übersetzung mit den Zusatzstrophen aus der Handschrift C.<sup>3</sup> 1952 wurde eine weitere neue Übersetzung der Handschrift B publiziert,<sup>4</sup> die 1955 als handliche Taschenbuchausgabe<sup>5</sup> erschien und danach lange einen festen Platz sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der allgemeinen Lektüre behielt. 2011 ist sogar die Handschrift C des Nibelungenliedes ins Japanische übersetzt worden.<sup>6</sup> Seit Mai 2017 haben die Japaner eine weitere Neuübersetzung der Handschrift B.<sup>7</sup> Die anderen Werke wie Wolframs Parzival, Gottfrieds Tristan, Hartmanns Werke, Walthers Gedichte wurden erst nach dem Krieg oder noch viel später ins Japanische übertragen. Auch die Forschung der germanistischen Mediävistik hat mit dem Nibelungenlied angefangen. Die älteste Monographie mit 600 Seiten ist 1934 erschienen.<sup>8</sup>

---

\* Die vorliegende Studie beruht auf meinem Vortrag, der am 21. Juni 2017 an der Universität Bremen gehalten wurde. Für die Einladung bedanke ich mich herzlich bei Frau Privatdozentin Dr. Sonja KERTH und für die anregende Diskussion bei den Zuhörerinnen und Zuhörern. Abgesehen von Präzisierungen und Modifizierungen sowie den Anmerkungen ist der Vortragsstil beibehalten. Die japanischen Personennamen werden hier in der gewöhnlichen Reihenfolge (Familiennamen – gegebener Name) wiedergegeben.

<sup>1</sup> In einem Lehrbuch für Weltgeschichte für Senior High Schools wird das Nibelungenlied neben dem Rolandslied und den Artusdichtungen genannt. Vgl. Shosetsu Sekaishi. Hrsg. von KIMURA Yasuji/SATO Tsugitaka/KISHIMOTO Mio/YUI Daizaburo/AOKI Yasushi/KOMATSU Hisao/MIZUSHIMA Tsukasa/HASHIBA Yuzuru. Tokyo: Yamakawa Shuppansha 2015, S. 153.

<sup>2</sup> Niberungen no Uta. Übersetzt von YUKIYAMA Toshio. Tokyo: Iwanami Shoten. Teil 1 (1939) / Teil 2 (1942).

<sup>3</sup> Jōjishi Niberunku Zoku no Yakunan. Übersetzt von HATTORI Masami. Tanba: Yotokusha 1944.

<sup>4</sup> Niberungen no Uta. Übersetzt von SAGARA Morio. Tokyo: Kawade Shobo 1952.

<sup>5</sup> Niberungen no Uta. Übersetzt von SAGARA Morio. Tokyo: Iwanami Shoten 1955. Vgl. über die Übersetzungen von YUKIYAMA, HATTORI und SAGARA KISHITANI Shoko: Das Nibelungenlied japanisch. Einige Anmerkungen zur Rezeption und Übersetzung des mittelhochdeutschen Epos. In: *Uf der mæze pfat*. Festschrift für Werner HOFFMANN zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Waltraud FRITSCH-RÖSSLER unter Mitarbeit von Liselotte HOMERING. Göttingen: Kümmerle 1991 (Göttinger Arbeiten zur Germanistik 555), S. 97–114.

<sup>6</sup> Niberungen no Uta. Übersetzt von ISHIKAWA Eisaku. Tokyo: Chikuma Shobo 2011.

<sup>7</sup> Niberungen no Uta. Übersetzt von OKAZAKI Tadahiro. Suwa: Choeisha 2017.

<sup>8</sup> YUKIYAMA Toshio: Niberungen no Uta. Kiso no Kenkyū [Das Nibelungenlied – eine grundlegende

Woher kommt eine solche Beliebtheit? Eine Rolle spielt wohl das weitverbreitete, andauernde und gewissermaßen positive Image des Nibelungenliedes, also das Bild, ja das ‚Vorbild‘, das die Japaner um die Jahrhundertwende vor 120 Jahren ‚entdeckt‘ haben. Aber hinter jedem Bild stecken verschiedene Realitäten, auf die ich jetzt eingehen werde.

## 2. Historischer Hintergrund

In der japanischen Literaturwissenschaft wurde um die Jahrhundertwende die folgende Meinung vertreten: Jedes europäische Industrieland habe in seiner Geschichte ein Nationalepos. Somit müsse es auch in der japanischen Literaturgeschichte ein Epos gegeben haben. Sonst bliebe Japan ein Land von zweitklassiger Zivilisation.<sup>9</sup>

Der Anlass für die Suche nach einem Nationalepos war politischer Natur und eng mit der Modernisierung und einem aufsteigenden Nationalismus nach der Öffnung des Landes verknüpft. Japan war seit 1639 ein geschlossenes Land.<sup>10</sup> 1869, als die neu gegründete Meiji-Regierung es ‚offiziell‘ wieder geöffnet hatte,<sup>11</sup> fühlten sich die Japaner vor die große Aufgabe gestellt, das Land baldmöglichst zu modernisieren. Ziel war es, aus dem ‚zurückgebliebenen‘ Asien herauszukommen und in die Reihe der westlichen Nationen aufgenommen zu werden. Es war ein großer Schock für die Japaner, dass die Ts’ing-Dynastie in China in den Opiumkriegen (1840–42 und 1856–60) eine vernichtende Niederlage gegen die Engländer erlitten hatte. Für Japan galt China neben Korea so lange quasi als das einzige Ausland und hatte mit seiner hohen Zivilisation eine Vorbildfunktion. Die Angst, dass das nächste Ziel der westlichen Großmächte Japan treffen könnte, blieb bestehen.<sup>12</sup> Die Kehrseite dieser Gedankengänge war, dass sich der Nationalismus so sehr verstärkte, dass die patriotisch-konservativ Gesinnten behaupteten, die ‚Westler‘ sollten von diesem heiligen Land ferngehalten werden. Schließlich gab das Tokugawa-Shogunat, d. h. die Kriegerregierung, 1867 die politische Macht an den Kaiser zurück, da die beiden Richtungen – die Öffnung des Landes und die Steigerung des Nationalismus – nicht mehr gleichzeitig zu verarbeiten waren. Die Situation war um so

---

[Untersuchung] Tokyo: Ookayama Shoten 1934.

<sup>9</sup> Vgl. OTSU Yuichi: *Heike Monogatari no saitan*. Tsukurareta kokumin-jojishi [Wiedergeburt des Tale of the Heike – ein erfundenes Nationalepos]. Tokyo: NHK shuppan 2013, S. 70.

<sup>10</sup> Mit China und Holland wurden jeweils eine offizielle und diplomatische, aber marginale Beziehung vom Tokugawa-Shogunat in Nagasaki aufrecht erhalten. Auf der lokalen Ebene blieb ein sehr eingeschränkter Kontakt zu Korea (damals Joseon-Dynastie) und den Ryukyu-Inseln (damals Königreich, heute der südwestliche Teil von Japan) bestehen. Vgl. John Whitney HALL: *Das Japanische Kaiserreich*. Frankfurt am Main: Fischer 1968 (Fischer Weltgeschichte 20), S. 186–188.

<sup>11</sup> Die Periode der nationalen Isolation betrug praktisch zwischen 1639 und 1854.

<sup>12</sup> HALL (wie Anm. 10), S. 245–247, 259f. Es wird vermutet, dass England, Frankreich und die USA aufgrund ihrer schwierigen Situationen (Burenkrieg, Deutsch-Französischer Krieg und Sezessionskrieg) keine ernsthafte Absicht gehabt hätten, Japan unter ihre Herrschaft zu setzen.

schwieriger, als das Shogunat die innenpolitischen Unruhen nicht mehr niederschlagen konnte. So begann die neue Regierung 1868 eine Politik der Restauration,<sup>13</sup> aber die Furcht vor einer Kolonialisierung war stets präsent. Es dauerte nicht lange, bis einige Politiker behaupteten, die Japaner sollten ihre Territorien erweitern, um sich nicht demütigen zu müssen.<sup>14</sup> Das war der erste Schritt zur Expansionspolitik, die am Ende nicht nur andere Länder, sondern auch Japan selbst ins Verderben gebracht hat.

Im gleichen Zug wollten sich die Japaner geistesgeschichtlich parallel zu den Europäern sehen. Die Zeit in Japan von ca. 1150 bis 1615 war von kriegerischen Unruhen geprägt, sodass man diese Periode – wie in Europa – als ‚dunkles Zeitalter‘ bezeichnete. Der Historiker HARA Katsuro (1871–1924) ging näher darauf ein und stellte einige Vergleichbarkeiten zwischen dem europäischen und dem japanischen Mittelalter heraus, sodass er den Begriff des ‚Mittelalters‘ zum ersten Mal auf die japanische Geschichtsauffassung anwandte. Die Ausführungen von HARA gehen so weit, dass es den bislang am Rand der Zivilisation lebenden barbarischen Kriegerern gelang, den Hofaristokraten die Hegemonie in der Hauptstadt Kyoto abzunehmen. Für HARAs Augen war das *die* Parallelerscheinung zu Europa, wo die politische Macht der Römer durch die wachsenden Kräfte der ebenso barbarischen Germanen abgelöst worden sei. Nach HARA waren nicht zuletzt der Feudalismus<sup>15</sup> und die Reformation die zwei wesentlichen Elemente, die jedes Land auf dem Weg zur Zivilisation erleben musste. Für HARA waren die neuen Bewegungen des japanischen Buddhismus ab dem 13. Jahrhundert auch *das* entscheidende Gegenstück zur christlichen Reformation. In Asien sei also Japan das einzige Land, das die beiden, zur Zivilisation unentbehrlichen Phasen bereits hinter sich gelassen habe.<sup>16</sup> Damit wollte und konnte HARA seinen Lesern zeigen, dass Japan sich ebenso entwickeln sollte wie England, Frankreich und Deutschland.<sup>17</sup> Solche ‚Ergebnisse der

---

<sup>13</sup> Da das Shogunat keinen Sturz der Institution der Monarchie plante bzw. beabsichtigte, heißt es nicht Revolution, sondern ‚Restauration‘.

<sup>14</sup> Diese Einstellung führte dazu, dass die Japaner zunehmend geneigt waren, besonders auf Chinesen und Koreaner herabzusehen. In der Tat wurde kurz nach dem Machtwechsel von 1867–68 behauptet, Korea zu ‚erobern‘. Diese Meinung wurde nicht aus humanitär-demokratischen Gründen abgelehnt, sondern aus dem Kalkül heraus, es sei zu früh für einen solchen Schritt. Unter der Bezeichnung ‚Japan-Korea Annexation Treaty of 1910‘ beherrschten die Japaner tatsächlich die koreanische Halbinsel.

<sup>15</sup> Wie der Begriff ‚Feudalismus‘ zu definieren war, musste bereits in der Zeit von HARA dahingestellt werden. Heute geht man noch vorsichtiger mit dem Begriff um. Vgl. Hans K[urt] SCHULZE: Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter. Bd. I: Stammesverband, Gefolgschaft, Lehnswesen, Grundherrschaft. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer. 3., überarbeitete Auflage. 1995, S. 55.

<sup>16</sup> HARA Katsuro: An Introduction to the History of Japan. New York/London: G. P. Putnam’s Sons 1920, S. 12–18, 245f.; ders.: Tozai no shukyo kaikaku [Die Reformation in Ost und West]. Geibun 2–7 (1911). Wieder in: ders.: Nihon chusei shi no kenkyu [Untersuchung zur japanischen Geschichte des Mittelalters]. Tokyo: Dobunkan 1929, S. 304–321.

<sup>17</sup> Der Rechtshistoriker NAKADA Kaoru (1877–1967) und der in München promovierte Wirtschafts-

Forschung‘ wurden im Allgemeinen begrüßt.

Die hohe Vorbildfunktion Europas spiegelte sich auch in der Wissenschaft wider. 1877, als die Universität Tokyo als erste japanische Hochschule gegründet wurde, gab es auf dem Lehrstuhl für Geschichtswissenschaften keine Vorlesungen über japanische Geschichte. Nur europäische Geschichte wurde unterrichtet. Geschichte und Literatur Japans wurden auf einem anderen Lehrstuhl gelehrt. Diese beiden Fächer wurden nicht voneinander getrennt, weil sehr viele literarische Werke auf historischer Realität beruhten und somit als eine Art Geschichtsschreibung betrachtet wurden. Das um 1230 entstandene Heike Monogatari [The Tale of the Heike]<sup>18</sup> war ein typisches Beispiel dafür.<sup>19</sup> Aus vielen Belegen weiß man heute, dass es lange von zahlreichen Menschen durchaus als Geschichtsschreibung gelesen wurde.<sup>20</sup>

Zehn Jahre später, also 1887, wurde ein junger deutscher Historiker, der als Schüler des Berliner Historikers Leopold VON RANKE (1795–1886) gilt, als Dozent für Geschichtswissenschaft an die Universität Tokyo berufen. Das war Ludwig RIESS (1861–1928), der heute als Gründer der modernen positivistischen Geschichtswissenschaft in Japan bezeichnet wird. 1888 kamen SHIGENO Yasutsugu (1827–1910), HOSHINO Hisashi (1839–1917) und KUME Kunitake (1839–1931) als Professoren an den neugegründeten Lehrstuhl für Japanische Geschichte. Diese Historiker waren alle Positivisten und kritisierten die traditionelle Geschichtsauffassung, nach der man die Beschreibung in literarischen Werken für Tatsachen hielt. Für die Geschichtswissenschaft sei die Gattung des Heike Monogatari wertlos.

---

wissenschaftler FUKUDA Tokuzo (1874–1930) waren der gleichen Meinung und übten einen anhaltenden Einfluss auf spätere Generationen aus. Vgl. FUKUDA Tokuzo: Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung in Japan. Stuttgart: Cotta 1900.

<sup>18</sup> Das Heike Monogatari erzählt vom Aufstieg und Niedergang der Kriegerfamilie Heike und den landesweiten Schlachten in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Vgl. The Tale of the Heike. Translated by Helen Craig McCULLOUGH. Stanford: Stanford University Press 1988. Zur vgl. Forschung Roland SCHNEIDER: Mündliche Literatur und Volksliteratur in Japan. In: Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Band 23: Ostasiatische Literaturen. Hrsg. von Günther DEBON. Wiesbaden: AULA 1984, S. 385–394; KONISHI Jin'ichi: A History of Japanese Literature. Volume 3: The High Middle Ages. Translated by Aileen GATTEN/Mark HARBISON. Ed. by Earl MINER. Princeton: Princeton University Press 1991, S. 331–349, 509–511; Von Helden, Mönchen und schönen Frauen. Die Welt des japanischen Heike-Epos. In Zusammenarbeit mit dem Japanischen Kulturinstitut Köln hrsg. von Franziska EHMCKE/Heinz-Dieter REESE. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2000.

<sup>19</sup> Vgl. TERADA Tatsuo: Zur Faktizität in der japanischen Heldendichtung Gunki-monogatari. In: Nempo. Jahresbericht des Germanistischen Seminars der Hokkaido Universität 38 (2011), S. 19–25.

<sup>20</sup> In dieser Beziehung lässt sich das Heike Monogatari mit den Weltchroniken von Rudolf VON EMS, Jans VON WIEN, Heinrich VON MÜNCHEN u. a. vergleichen. Vgl. Herbert GRUNDMANN: Geschichtsschreibung im Mittelalter. Gattungen – Epochen – Eigenart. 4. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck 1987 (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1209), S. 11: „Dem Historiker haben diese Reimchroniken zu wenig ‚Quellenwert‘, dem Literarhistoriker zu wenig dichterischen Wert; aber die Zeitgenossen schätzten sie und bezogen daraus ihr Geschichtsbild[.]“.

Heute im 21. Jahrhundert hätten sie vollkommen Recht, für die damaligen Menschen klangen ihre Ansichten aber so radikal, als ob sie das heilige Kulturgut vernichten würden. Die Historiker wurden stark kritisiert, sodass sie alle 1892 die Universität verlassen mussten. (Nur RIESS blieb bis 1902 in Japan.) Der Skandal bedeutete die Niederlage des gerade begonnenen akademischen Positivismus.<sup>21</sup>

Eine zunehmend expansionistische Außenpolitik und die Wissenschaft verzahnten sich immer weiter. 1894, als Japan den Ersten Sino-Japanischen Krieg angefangen hatte, gründeten die Studenten der Kaiserlichen Universität Tokyo zusammen mit den Professoren den *Teikoku Bungaku-kai* [Literarischer Verein des Kaiserreichs] und publizierten die Zeitschrift *Teikoku Bungaku* [Literatur des Kaiserreichs]. Im Vorwort des ersten Bandes wurde beklagt, dass den Japanern eine ‚Nationalliteratur‘ fehle. Sie sei jedoch unentbehrlich, um die gesamte Nation zusammenzuhalten. Im März 1895 besiegten die Japaner China. Sie erhielten Taiwan als Kolonie und verstärkten ihre Herrschaft in Korea, aber die gemeinsame Intervention von Russland, Frankreich und Deutschland hinderte Japan daran, die einmal übergebene Halbinsel Liaodong weiter zu besetzen. Für die Japaner war das eine solche Schande, dass der Nationalismus weiter zunahm.<sup>22</sup> Entsprechend oft wurde betont, zivilisierten Ländern dürfe keine Nationalliteratur fehlen.

In den ersten Jahren lag der Schwerpunkt der Aufenthaltsorte japanischer Studenten, die von der neuen Regierung entsandt wurden, auf England, den USA und Frankreich. Deutschland lag damals noch fern. Die nach Japan berufenen ‚Ausländer‘ waren auch meist aus diesen drei Staaten. Diese Länder waren es gerade, vor denen die Japaner größte Angst vor Kolonialisierung hatten. Bald stieg jedoch der Anteil der Deutschen im akademischen, das heißt vom Kultusministerium kontrollierten Bereich: Professoren und Mediziner.<sup>23</sup> Das hatte gute Gründe: Einerseits war die damalige Forschung und Lehre der deutschen Hochschulen auf dem höchsten Niveau in der Welt. Andererseits hatte der imperialistische Gedanke bereits Einfluss auf die Politik genommen: Um die Verfassung des Kaiserreichs Japan abzufassen, besuchte ITO Hirofumi (1841–1909), der 1885 der erste Ministerpräsident wurde, 1882–83 Europa, vor allem Berlin und Wien. Vor seiner Reise wurde aber schon geplant, dass die deutsche Verfassung als Muster herangezogen werden sollte, erstens weil es dem vor kurzem vereinheitlichten Deutschen Kaiserreich

---

<sup>21</sup> OTSU (Anm. 9), S. 44.

<sup>22</sup> Damals bestanden noch viele ungleiche Verträge mit den westlichen Großmächten. Es ging vor allem um die Konsulargerichtsbarkeit und die Tarif-Autonomie. Diese Ungleichheit wurde erst 1911 endgültig abgeschafft.

<sup>23</sup> UEMURA Shoji: Meiji Zenki Oyatoi Gaikokujin no Kyuyo [Salaries of Oyatoi (Japan's Foreign Employees) in Early Meiji]. In: Journal of the University of Marketing and Distribution Sciences. Distribution Sciences & Business Administration. 21–1 (2008), S. 1–24 [Japanisch].

gelingen war, sich rasch zu modernisieren, und zweitens weil dort die Macht des Kaisers stark war. Etwas überspitzt formuliert, wollte das junge Japanische Kaiserreich nicht auf die anglo-amerikanisch-liberale Richtung eingehen, sondern förderte die Einführung der Politik und Kultur des deutschen Kaiserreichs. Im gleichen Zug galt die Erziehung begabter Menschen, die zur Entwicklung des Staates beitragen konnten, als die wichtigste Aufgabe der neugegründeten kaiserlichen Universität Tokyo. Hier beginnt sich die Grundlage auszubilden, das Bild der tapferen Krieger im Heike Monogatari zu idealisieren und die Treue zum Staat als Tugend zu propagieren.<sup>24</sup>

### 3. Politik und Literatur

1889 wurde die unter der Leitung von ITO Hirofumi entwickelte Verfassung des Japanischen Kaiserreichs proklamiert, ein Jahr später wurde das kaiserliche Parlament gegründet. Die neue Regierung wollte Japan mit dem gleichen Gewand von Verfassung und Parlament wie die westlichen Großmächte ausrüsten. Der 1873 ansatzweise eingeführte Wehrdienst wandelte sich 1889 zur allgemeinen Wehrpflicht. Und 1890 wurde das *Kyoiku ni kansuru chokugo* [das Kaiserliche Erziehungsedikt] erlassen.<sup>25</sup> Bis zur bedingungslosen Kapitulation von 1945 mussten die Kinder in Japan dieses Edikt

---

<sup>24</sup> OTSU (Anm. 9), S. 45.

<sup>25</sup> Dei deutsche Übersetzung lautet wie folgt:

„Wir geben euch hiermit zu wissen:

Unsere Kaiserlichen Vorfahren haben das Reich auf breiter und ständiger Basis errichtet und die Tugend fest und tief eingepflanzt. Unsere Untertanen sind in unverbrüchlicher Treue gegen den Herrscher und in kindlicher Liebe zu den Eltern stets eines Sinnes gewesen und haben von Geschlecht zu Geschlecht diese schöne Gesinnung in ihrem Tun bekundet. Dies ist die edle Blüte unseres Staatsgebildes und zugleich auch der Urquell, aus dem unsere Erziehung entspringt. Ihr Untertanen! Liebet und ehret denn eure Eltern, seid ergeben euren Geschwistern, seid einig als Gatte und Gattin, und treu als Freund dem Freunde! Haltet auf bescheidene Mäßigung für euch selbst, euer Wohlwollen erstrecke sich auf alle! Pfl eget des Wissens und übet die Künste, auf dass eure Kenntnisse und Fertigkeiten entwickelt und eure sittlichen Kräfte vervollkommen! Bestrebet euch ferner, das öffentliche Wohl und das Allgemeininteresse zu fördern! Achtet auf die Reichsverfassung und befolget die Gesetze des Landes! Sollte es je sich nötig erweisen, so opfert euch tapfer für das Vaterland auf! Erhaltet und mehret also das Gedeihen Unserer wie Himmel und Erde ewig dauernden Dynastie! Dann werdet ihr nicht nur Unsere guten und getreuen Untertanen sein, sondern dadurch auch die von den Vorfahren überkommenen Eigenschaften glänzend dartun.

Dieser Weg ist wahrlich ein Vermächtnis, das Unsere Kaiserlichen Vorfahren hinterlassen haben, und das die Kaiserlichen Nachkommen sowie die Untertanen allesamt bewahren sollen: untrüglich für alle Zeiten und gültig an allen Orten. Es ist daher Unser Wunsch, Uns sowohl wie euch, Unsern Untertanen, dies stets in aller Ehrfurcht am Herzen liege, und dass wir alle zu derselben Tugend gelangen mögen.“

Die Übersetzung folgt weitgehend: Christoph KAEMPF: Der Wandel im japanischen Staatsdenken der Gegenwart, Leipzig 1938, S. 30 (Die Übersetzung von KAEMPF ist nach der offiziellen Übersetzung des Erziehungsministeriums von 1909 geschrieben):

<https://web.archive.org/web/20070519022216/http://www.cx.unibe.ch/~ruetsche/japan/Japan9.htm> (abgerufen am 17.6.2017).

auswendig lernen. Damit wurde die Todesbereitschaft für den Kaiser über 50 Jahre lang als Tugend ins Herz aller Japaner und Japanerinnen eingeprägt.

Im gleichen Jahr, also 1890, wurde zum ersten Mal eine Reihe der klassischen japanischen Literatur publiziert. Eine Art Rückblick auf eigene Kultur passte ‚gut‘ in die Mentalität jener Zeit, bei der die Antipathie gegen den bisherigen Trend der Bevorzugung alles Westlichen zu steigen anfang.<sup>26</sup> Zuvor musste man entweder die Handschriften oder die Holztafeldrucke direkt zur Hand nehmen, um überhaupt ein literarisches Werk zu lesen. Klassische Literatur war also so lange der allgemeinen Leserschaft fremd.<sup>27</sup> Bemerkenswert ist dabei, dass die mittelalterliche Literatur, in die auch das Heike Monogatari gehört, lange gar nicht als ‚Nationalliteratur‘ betrachtet wurde. Das schlachtvolle und unruhige Mittelalter galt als dunkles Zeitalter, sodass der Literatur aus dieser Zeit kein hoher Wert beigemessen wurde. In dieser Situation war der Auftritt von IKUTA Koji (1882–1936) eine angenehme Überraschung, zumal das bislang vernachlässigte Heike Monogatari auf einmal zum Äquivalent zum europäischen Epos wie dem Nibelungenlied erhoben worden war.

Der zeitgenössische Literaturhistoriker OTSU Yuichi nimmt an, dass die deutsche Literatur mit Goethe, Schiller und vor allem dem Nibelungenlied unter den damaligen Intellektuellen eine Vorbildfunktion innehatte. Für sie war es ein beklagenswerter Zustand, dass die Japaner kein Nationalepos hatten, obwohl ihre Geschichte von zu episodierenden Stoffen geprägt sei.<sup>28</sup>

Wenn man dies reflektiert, ist es offensichtlich, dass es in Japan kein Gegenstück zur europäischen Epik gab. Aber die Nationalisten, die in der Gesellschaft stets zunahmten, wollten diese Tatsache nicht akzeptieren. Es gab tatsächlich einige Versuche, neue japanische ‚Epen‘ mit mehr metrischen Elementen zu dichten. Solche Kunstwerke hatten keinen Erfolg, aber ein Nationalepos durfte nach wie vor nicht fehlen.<sup>29</sup>

---

<sup>26</sup> Den ‚Zeitgeist‘ dieser Zeit analysiert HALL treffend: „Das Streben der Japaner nach nationaler Eigenständigkeit hatte somit verschiedene Stadien durchlaufen: von der eifrigen, uneingeschränkten Befürwortung der Verwestlichung war es zur Assimilation und Modifizierung gelangt und schließlich zu bestimmten Aspekten der japanischen Tradition zurückgekehrt. Die so entstandene Mischung von Ideen war typisch für den ›aufgeklärten Konservatismus‹ des Intellektuellen der späten Meiji-Zeit. Zwar wünschte er noch immer, sich den Fortschritt des Westens zu eigen zu machen, doch hatte sich ein Teil seiner Scham über die Rückständigkeit seines Landes in einer neuen nationalistischen Stolz verwandelt, der sich auf den offensichtlichen Erfolg Japans bei seinen Modernisierungsbemühungen und auf das tiefempfundene Gefühl der Verbundenheit mit traditionellen Werten gründete.“ Vgl. HALL (wie Anm. 10), S. 285f.

<sup>27</sup> OTSU (Anm. 9), S. 51. Aus dieser Tatsache dürfte man annehmen, dass die Nachfrage nach dem Kulturgut so lange auf niedrigerer Ebene war, während die Druckindustrie sich auch nicht entwickelt hatte.

<sup>28</sup> OTSU (Anm. 9), S. 66–71.

<sup>29</sup> OTSU (Anm. 9), S. 72–74.



Das repräsentative Werk, das den Rang eines Nationalepos hätte einnehmen können, war nach dem Vertreter der neuen Theorie, IKUTA Koji<sup>30</sup>, das Heike Monogatari. Der Philosoph IKUTA machte auf die Werke Ilias, Odyssee, Mahabharata, Ramayana, Chanson de Roland, Nibelungenlied, Cid, Schahname und Kalevala aufmerksam und glaubte, das japanische Heike Monogatari in die Reihe dieser Epen einordnen zu können. IKUTA argumentierte, die Nationalliteratur müsse die Nationalität widerspiegeln. Bei der Nationalität gehe es um den Korpus aller Eigenschaften der Japaner gegenüber den Ausländern und gleichzeitig um die Allgemeingültigkeit, die dem Nationalstolz aller Japaner dienen sollte. Aus dieser Überzeugung zählt er – in Anlehnung an HEGELS Epik-Definition bei seinen „Vorlesungen über die Ästhetik“ – die folgenden Voraussetzungen für die Anerkennung des Heike Monogatari als Nationalepos auf:<sup>31</sup>

1. Die Grundlage bilden Mythen und Sagen über die Ereignisse der Ahnen und Helden.
2. Es geht um eine Sammlung mündlich überlieferter Lieder und Geschichten.
3. Diese Lieder bzw. Geschichten werden in Begleitung von Saiteninstrumenten erzählt.<sup>32</sup>
4. Ein Epos entsteht durch einen oder eher mehrere anonyme Dichter.<sup>33</sup>
5. Ein Nationalepos übt großen Einfluss auf die spätere Literatur aus.

Diese Ansichten waren nichts Anderes als die Erfindung von IKUTA. Das Heike Monogatari kann auf keinen Fall als Epos<sup>34</sup> gelten: Angesichts großer sprachlicher Unterschiede und nicht zuletzt eines Mangels der Metrik im europäischen Sinne lehnten die mit der westlichen Literatur vertrauten Gelehrten wie MIKAMI Sanji (1865–1939), TAKATSU Kuwasaburo (1864–1921) und TSUBOUCHI Shoyo (1859–1935) jene Kategori-

<sup>30</sup> IKUTA Koji: Kokuminteki jojishi toshite no Heike Monogatari (5) [Das Heike Monogatari als Nationalepos (Teil 5)]. In: Teikoku bungaku 12–5 (1906), S. 28–38.

<sup>31</sup> Georg Wilhelm Friedrich HEGEL: Vorlesungen über die Ästhetik III. [Auf der Grundlage der Werke von 1832–1845 neuedierte Ausgabe] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 615), S. 237–274 (Hinweis bei OTSU (Anm. 9), S. 75).

<sup>32</sup> Die Tatsache, dass die mündliche Tradition über das Heike Monogatari oder das Soga Monogatari [The Tale of the Soga Brothers] damals noch von blinden Sängern und Sängerinnen getragen wurde, war für IKUTA ein ausreichendes Argument, das den Mangel der Metrik gut ergänzen sollte. Vgl. The Tale of the Soga Brothers. Translated, with an Introduction and Notes, by Thomas J. COGAN. Tokyo: University of Tokyo Press 1987; Ingrid FRITSCH: Japans blinde Sänger im Schutz der Gottheit Myōon-Benzaiten. München: iudicium 1996; dies.: Lautenspiel und Kriegsgesang – Zur Geschichte der *biwa*-Rezitation in Japan. In: Von Helden, Mönchen und schönen Frauen (Anm. 18), S. 61–88.

<sup>33</sup> IKUTA ist hier anderer Meinung als HEGEL, der sagt: „Dennoch aber kann das epische Gedicht als wirkliches Kunstwerk nur von einem Individuum herkommen. Wie sehr nämlich ein Epos auch die Sache der ganzen Nation ausspricht, so dichtet doch ein Volk als Gesamtheit nicht, sondern nur Einzelne.“ Vgl. HEGEL (Anm. 31), S. 336f.

<sup>34</sup> NISHI Amane (1829–97), der für den Begriff des ‚epic‘ wohl zum ersten Mal das japanische Wort ‚jojishi‘ erfunden hatte, musste notgedrungen das Heike Monogatari als ‚etwas Ähnliches‘ zitieren. Vgl. OTSU (Anm. 9), S. 63.

sierung strikt ab. Es ist nicht zu übersehen, dass IKUTA aus den damals schon verbreiteten Ansichten HEGELS geschöpft hatte. HEGEL unterscheidet allerdings deutlich zwischen Epik und Prosa.<sup>35</sup> Es scheint, dass IKUTA mit der Bezugnahme auf HEGEL selektiv und zweckmäßig vorgegangen war. Aber der ‚Zeitgeist‘ unterstützte seine These: Ein weiterer Meilenstein in der Außenpolitik war der Sieg im Russisch-Japanischen Krieg (1905), der die ganze Nation so sehr begeisterte, dass sie sich mit den europäischen Industrieländern gleichrangig sehen konnte. IKUTAS ‚Theorie‘ wurde von den damaligen japanischen Intellektuellen weitgehend positiv aufgenommen und drängte damit die philologisch fundierten Gegenmeinungen der Wissenschaftler der europäischen Literatur zurück. Die Bezeichnung des Heike Monogatari als Nationalepos verbreitete sich allmählich auch in der japanischen Gesellschaft, sodass sie – ohne dabei näher auf die Definition des Ausdrucks einzugehen – auch heute noch in den Medien oft Verwendung findet.

Kurz vor dem Erscheinen seines Essays hatte IKUTA mit 24 Jahren sein Studium der Philosophie abgeschlossen. Seine Schriftstellertätigkeiten waren umfangreich: Er übersetzte die Gesamtwerte von NIETZSCHE, GOETHES Faust I und II und schrieb auch Bücher über verschiedene Themen wie „Befreiung von der Idee der Frauen-Befreiung“ (1921) u. a. m. Vielleicht kannte er das Nibelungenlied in der Übersetzung von Karl SIMROCK (erste Ausgabe 1827), aber es ist wohl auszuschließen, dass er den Text im Mittelhochdeutschen gelesen hat. Die älteste japanische Gesamtübersetzung erschien, wie bereits erwähnt, erst 1939/42. Das altfranzösische Rolandslied wurde ebenfalls 1941 zum ersten Mal ins Japanische übertragen. Das heißt, die Menschen, die die These IKUTAS so enthusiastisch unterstützt hatten, kannten das Nibelungenlied und das Rolandslied überhaupt nicht. Dieses kuriose Phänomen konnte nur dadurch ermöglicht werden, dass man so dringend eine Äquivalenz zur europäischen Epik in der japanischen Literaturgeschichte entdecken wollte, um sich als eines der Industrieländer zu behaupten. Ein kleinster Blick auf China mit seiner bisherigen Vorbildfunktion war um so stärker ausgefallen, als die Japaner 1895 im Ersten Sino-Japanischen Krieg gesiegt hatten.

Wie ich bereits dargelegt habe, war es von vornherein nicht möglich, die literarischen Werke, die auf Japanisch, also in einer völlig anderen Sprache abgefasst worden sind, in europäische Kategorien einzuordnen. Der britische Diplomat und Japanologe William George ASTON (1841–1911) hatte bereits in seinem Buch „A History of Japanese Literature“ (1899) auf den Charakter der japanischen Literatur hingewiesen:

„In the first place there are no long poems. There is nothing which even remotely resembles an epic – no *Iliad* or *Divinia Comedia* – not even a *Nibelungenlied* or

---

<sup>35</sup> HEGEL (Anm. 31), S. 237–274.

*Chevy Chase.*<sup>36</sup>

Die Japaner, die europäische Literatur studiert oder sich mit ihr vertraut gemacht hatten, betrachteten das Heike Monogatari auch nicht als Epos und waren wie Aston anderer Meinung als IKUTA, wie bereits dargelegt wurde. Der Hauptgrund lag darin, dass die Metrik eine der grundsätzlichen Komponenten der Epik ist, während das Heike Monogatari im Grunde genommen als Prosa anzusehen ist. Die europäische Theorie der Epik setzt auch die vorausgegangene mündliche Tradition vor der Literarisierung voraus, aber das Heike Monogatari ist nach *communis opinio* um 1230, also kurz nach den hier thematisierten politischen Ereignissen um 1180 herum, entstanden. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts scheint es in unfesten Texten überliefert worden zu sein, sodass sich die ältesten Formen dieses Werkes nicht rekonstruieren lassen können. In den Handschriften und Drucken, die uns heute noch vorliegen und deren Archetypen wohl auf das 14. Jahrhundert zurückzuführen sind, werden die Realitätsbezüge auf die Personen- und Ortsnamen sowie die Daten vielfach ausführlich angegeben. Mit diesen Eigenschaften lässt sich die japanische Helden- bzw. Kriegsdichtung heute auch als Kriegschronik, als ‚war chronicle‘, bezeichnen.<sup>37</sup> Wohl deswegen machen die Forscher der (europäischen) Heldenepik wie Cecil Maurice BOWRA oder Arthur Thomas HATTO das Heike Monogatari nicht zum Gegenstand ihrer Monographien bzw. Untersuchungen über die Heroic Poetry.<sup>38</sup>

Tatsächlich hat die japanische Literatur keinen Endreim und so gut wie auch keinen Stabreim. Hebung und Senkung sind ihr ebenfalls fremd. Die Metrik der lyrischen Gedichte besteht überwiegend aus einer fünfsilbigen und einer siebensilbigen Einheit sowie deren Wechsel. Mit anderen Worten strukturierte man die Lyrik mit Hilfe von den Einheiten mit fünf oder sieben Vokalen. Dieser Stil fand oft auch in der Prosa Verwendung, besonders wenn die Autoren sich der Rezitation bewusst waren.<sup>39</sup>

Aber die mündliche Tradition, in der sowohl das Heike Monogatari und einige andere Werke der gleichen Gattung als auch recht unterschiedliche Sangkünste getragen wurden, ist zwar spärlich, aber doch noch präsent. Von blinden Trägern und Trägerinnen dieser Tradition gibt es viele Dokumentationen. Ihre Tätigkeiten reichten von den Straßen bis

---

<sup>36</sup> W[illiam] G[eorge] ASTON: A History of Japanese Literature. London: Heinemann 1899. Nachdruck Tokyo: Tuttle 1972, S. 24.

<sup>37</sup> Vgl. TAKAHASHI Toru: Heike Monogatari as a Narrative. In: Nihon Bungaku 34–4 (1983), S. 11–22 [Japanisch mit englischer Zusammenfassung]. Die englische Zusammenfassung befindet sich auch unter: <http://ci.nii.ac.jp/naid/110009964370/> (abgerufen am 17.6.2017).

<sup>38</sup> C[ecil] M[aurice] BOWRA: Heroic Poetry. London: Macmillan 1952; A[rthur] T[homas] HATTO (ed.): Traditions of Heroic and Epic Poetry. London: The Modern Humanities Research Association Volume 1: The Traditions (1980) / Volume 2: Characteristics and Techniques (1989).

<sup>39</sup> Viele Abschnitte des Heike Monogatari, die die blinden Sänger nachweislich gesungen hatten, sind in diesem Stil konstruiert.

zum Haus und Hof der Adligen. Ein berühmter Meister wurde sogar von einem Fürsten eingeladen, der von der Hauptstadt Kyoto weit entfernt wohnte. Die letzte blinde Sängerin, KOBAYASHI Haru, geboren im Jahre 1900, ist 2005 in einem Altenheim verstorben, während der blinde Großmeister *Kengyo* IMAI Tsutomu noch in Nagoya aktiv ist.

Wie bereits erwähnt, ist es nicht möglich, das Heike Monogatari mit dem prosaischen Stil in die Kategorie der Epik im europäischen Sinne einzuordnen. Damit kann man allerdings auch nicht bestreiten, dass das Heike Monogatari nicht nur durch Lektüre, sondern auch durch Aufführung der Sänger rezipiert wurde. Man müsste einen Oberbegriff aufstellen, unter dem die Epik und die Dichtung wie das Heike Monogatari einzuordnen sind.<sup>40</sup>

Das neue japanische Nationalepos hatte ein weiteres Problem: Es gibt keine Helden. Es gibt zwar einige Krieger, die tapfer kämpfen und einen tragischen Heldentod erleiden. Aber sie sind alle Figuren in kleineren Erzählschnitten und keine Helden, die die ganze Geschichte durchlaufen. In der Ilias, in der Odyssee, im Chanson de Roland und im Nibelungenlied treten dagegen immer ‚richtige‘ Helden auf. So versuchte man dann – in Anlehnung an Thomas CARYLES „On Heroes, Hero-Worship, & the Heroic in History“<sup>41</sup>, das damals gern gelesen wurde – dem bisher im Heike Monogatari als Bösewicht gegoltenen TAIRA no Kiyomori (1118–81) ein neues Heldenbild als Reformers der Zeit zu schaffen. Nach dem Literaturhistoriker OTSU unterstützte der Zeitgeist diesen Gedanken, im Epos oder Heldenepos sei ein Held unentbehrlich, der mit übermenschlicher Kraft die Zeit in eine neue Richtung bewegt. Fast 30 Jahre nach der Restauration erlebten die Japaner zwei große Kriege gegen China (1894–95) und Russland (1904–05). Das verursachte zum einen die Steigerung des Nationalismus, zum anderen ging inzwischen deutlich hervor, dass die rasche Modernisierung recht verschiedene soziale Verzerrungen mit sich gebracht hatte.<sup>42</sup> Soziale Frustration stieg in verschiedenen Bereichen, sodass viele Menschen einen ‚Helden‘ erwarteten, der der gegenwärtigen Situation ein Ende bereiten sollte.

Wie wir bislang gesehen haben, stammt die Vorstellung des Heike Monogatari als Nationalepos keineswegs von Überlegungen, die aus werkimmanenten Elementen abgeleitet worden sind. Es war vielmehr so, als ob das auf einer entliehenen Theorie beruhende Verständnis mit zwei riesigen Flügeln in die hohe Luft geflogen wäre. In dieser Zeit wollten zwar nicht alle, doch sehr viele Menschen der Realität nicht direkt in die

---

<sup>40</sup> Vgl. TERADA (wie Anm. 19), S. 24f.

<sup>41</sup> Thomas CARYLE: *On Heroes, Hero-Worship, & the Heroic in History*. London: James Fraser 1841.

<sup>42</sup> Ans Licht kamen soziale Probleme wie Arbeiterstreiks, häufige Bürgerbewegungen gegen hohe Steuer, Strom und Gas, Verwüstung der Dörfer, Differenz zwischen arm und reich usw. Vgl. OTSU (Anm. 9), S. 88, 118.

Augen sehen, sondern sie gegen eine fremde Welt oder eine idealisierte Vergangenheit eintauschen. Manchmal versuchten Schriftsteller sogar, leidenschaftlichen Widerstand gegen Rationalität und Ordnung zu leisten. Das war nichts Anderes als der Gedankengang der Romantik,<sup>43</sup> selbst wenn es sich dabei um eine japanische bzw. japanisierte Version handeln sollte. Auch in Deutschland gingen Nationalismus und Romantik vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts parallel einher.<sup>44</sup> Es muss nicht betont werden, dass das Interesse an mittelalterlicher Literatur, Philologie, Volkskunde usw. gerade damals sprunghaft anstieg. Wie die Philologie mit Karl LACHMANN (1793–1851) begonnen hat, hat auch in Japan die positivistische Forschung über das Heike Monogatari 1911 mit einer Untersuchung von YAMADA Yoshio (1875–1958) begonnen, der durch den Vergleich verschiedener Handschriften des Heike Monogatari eine Epoche in der Forschung initiiert hat.<sup>45</sup> Der Begriff des japanischen Nationalepos Heike Monogatari war durchaus ein Produkt der japanischen Romantik, da die europäischen Nationalepen damals noch nicht ins Japanische übersetzt worden waren und somit nur als Chiffre funktioniert hatten. Der Inhalt dieser Epen war den meisten Japanern völlig fremd.<sup>46</sup>

#### 4. Literaturwissenschaft vor und nach dem Krieg

1910 geriet Korea unter die japanische Herrschaft und wurde *de facto* eine Kolonie Japans. Japan trieb seine Expansionspolitik weiter voran und drang 1931 in China ein, was zum Zweiten Sino-Japanischen Krieg (bis 1945) führte. An diesem Prozess beteiligten sich die Forscher der japanischen Literatur so aktiv, dass sie, um das Nationalbewusstsein zu erhöhen, immer wieder und überall Essays schrieben und Vorträge hielten. Das Heike Monogatari bot ihnen Stoff.

Je schlechter die Kriegslage wurde, desto stärker verherrlichten sie die Todesbereitschaft der tapferen Krieger. Abgesehen von dem vorhin zitierten YAMADA Yoshio, der 1944 zum Herrenhausabgeordneten des Reichstags ernannt wurde und von 1946 bis 1951 wegen seiner ultranationalistischen Äußerungen von öffentlichen Ämtern ausgeschlossen wurde, konnten die meisten Literaturwissenschaftler, die an der Kriegsführung mitgewirkt hatten, jedoch ohne jegliche Schwierigkeit überleben. Selbst YAMADA wurde

---

<sup>43</sup> OTSU (Anm. 9), S. 106.

<sup>44</sup> Friedrich Heinrich VON DER HAGEN beförderte 1807 das Nibelungenlied zum deutschen ‚Nationalepos‘, worauf hier nicht eingegangen werden muss. Vgl. Joachim HEINZLE: Die Rezeption in der Neuzeit. In: „Uns ist in alten Mären...“ Das Nibelungenlied und seine Welt. Hrsg. von der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe und dem Badischen Landesmuseum Karlsruhe. Darmstadt: Primus 2003. S. 162–181, hier. 172.

<sup>45</sup> YAMADA Yoshio: Heike Monogatari ko [Untersuchungen über das Heike Monogatari]. Tokyo: Kokugo Chosa Inkai 1911.

<sup>46</sup> Die ältesten Übersetzungen von Ilias und Odyssee sind, soweit ich recherchieren konnte, jeweils 1937 und 1942 erschienen.

1957 mit dem Orden für Kultur und Wissenschaft ausgezeichnet.

In der Germanistik in Japan verhielt es sich auch nicht viel anders. Zwischen 1933 und 1945 wurden mehr als 80 Werke von Autoren mit mehr oder weniger national-sozialistischem Charakter ins Japanische übersetzt.<sup>47</sup> Um so erstaunlicher ist der ‚Boom‘, als Papierbestände nach Einführung der Rationierung von 1938 rasch abgenommen hatten. Zudem wurde die Zensur Jahr für Jahr verstärkt.

Die zweite Monographie über das Nibelungenlied (1943) heißt auf Deutsch „Nibelungensage. Geistesgeschichte des reinen deutschen Volkes“. <sup>48</sup> Als MANABE Ryoichi (1907–96)<sup>49</sup> HITLERS Buch „Mein Kampf“ 1942 ins Japanische übersetzt hatte,<sup>50</sup> lobten KIMURA Kinji (1889–1948) und SAGARA Morio (1895–1989), beide Professoren am Lehrstuhl für Germanistik an der kaiserlichen Universität Tokyo, es über alles.<sup>51</sup> KIMURA und SAGARA gaben kurze Zeit nach dem Krieg (1948) ein deutsch-japanisches Wörterbuch heraus, das dann lange als erfolgreicher Bestseller herausragte.<sup>52</sup> SAGARAS Übersetzung des Nibelungenliedes (1952) galt, wie am Anfang erwähnt, bisher als Standard für das japanische Publikum. SATO Koichi (1914–67), der die „Mein Kampf“-Übersetzung gelobt hatte, wandelte sich dann zum Befürworter der deutschen Widerstandsliteratur.<sup>53</sup> TAKAHASHI Kenji (1902–98), der in der Schweiz Hermann HESSE kennenlernte und dann lange mit ihm befreundet war, war verantwortlich für die Abteilung Kultur in der Unterstützungsgesellschaft für die kaiserliche Herrschaft. Nach dem Krieg etablierte er sich – ironischerweise – als Übersetzer von Hermann HESSE und Erich KÄSTNER. TAKAHASHI hatte von 1977 bis 1981 das Amt des 8. Präsidenten des Japanischen P.E.N.-Zentrums inne – genauso wie KÄSTNER von 1951 bis 1962.

## 5. Schlussbemerkung

Wenn man die klassische Literatur als etwas Unentbehrliches zur Identifizierung jedes

---

<sup>47</sup> IKEDA Hiroshi: *Fashizumu to Bungaku* [Faschismus und Literatur]. Tokyo: Inpakuto Shuppankai 2006 (IKEDA Hiroshi Collection 3), S. 223.

<sup>48</sup> YOSHIMURA Teiji: *Niberungen Densetsu. Jun Doitsu Minzoku Seishinshi Kenkyu* [Nibelungensage. Geistesgeschichte des reinen deutschen Volkes]. Kamakura: Kamakura Shobo 1943.

<sup>49</sup> MANABE übersetzte 1938 das Hildebrandslied ins Japanische.

<sup>50</sup> Adorufu HITORA: *Waga Toso* [Adolf HITLER: Mein Kampf]. Übersetzt von MANABE Ryoichi. Tokyo: Kofukan 1942.

<sup>51</sup> Hier folge ich IKEDA (Anm. 47), S. 223f., da dem in der Hokkaido University Library aufbewahrten Exemplar der Umschlagsgürtel fehlt.

<sup>52</sup> *Dokuwa Jiten* [KIMURA-SAGARA Deutsch-japanisches Wörterbuch]. Hrsg. von KIMURA Kinji/SAGARA Morio. Tokyo: Kobunkan 1948.

<sup>53</sup> SATO, der 1948 die Professur von KIMURA Kinji übernommen hatte, publizierte dann 1954 mit seinem jungen Kollegen eine Monographie zu diesem Thema. Vgl. SATO Koichi/YAMASHITA Hajime: *Doitsu Teiko Bungaku* [Deutsche Widerstandsliteratur]. Tokyo: Tokyo Daigaku Shuppankai 1954.

‚Volks‘ definieren sollte, würde die japanische Literatur zur Betonung der Sonderstellung der japanischen Kultur gegenüber anderen Kulturkreisen herangezogen werden. Natürlich muss das sprachliche Kulturerbe in jeder Hinsicht erforscht werden, aber man sollte darüber hinaus auf die Forschung abzielen, die ohne Stichwörter wie ‚Volk‘, ‚Tradition‘ und ‚Nation‘ weiter betrieben werden kann. Wir sollten erkennen, wie kurios das mit diesen Begriffen verbundene bombastische Verständnis des Heike Monogatari in der Rezeptiongeschichte war.<sup>54</sup> Das war wohl auch bei dem Nibelungenlied der Fall.

Im deutschsprachigen Raum betrachtet man mit kritischen Augen, dass das Nibelungenlied politisch ausgenützt wurde. Die Rezeption der mittelalterlichen Literatur ist als Teilbereich der Mediävistik schon etabliert. Aber die japanischen Literaturwissenschaftler, allen voran Germanisten, sind zu diesem Thema nicht sehr aktiv. Einst haben wir jede neue Theorie aus Deutschland sofort eingeführt und sie auf Japanisch an die Leserschaft vermittelt. Im Bereich der Kritik an der Literaturwissenschaft der nationalsozialistischen Zeit reagieren wir jedoch eher zögerlich. Die Japaner sollten über die politisch gefärbte Rezeption des Heike Monogatari und Nibelungenlied reflektieren, zumal der Nationalismus im heutigen Japan jederzeit wieder aufzuflammen droht.

Anschrift des Verfassers:

Prof. TERADA Tatsuo

Research Faculty of Media and Communication / Hokkaido University

Kita-Ku Kita 17 Nishi 8 / 060-0817 Sapporo / Japan

tterada@imc.hokudai.ac.jp

Acknowledgement

This work was supported by JSPS KAKENHI Grant Number 15K02399 and RFMC Research Fund.

---

<sup>54</sup> OTSU (Anm. 9), S. 207, 241.